

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

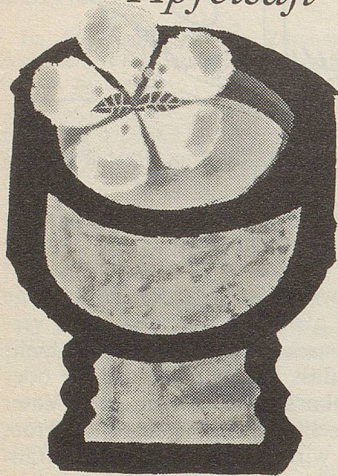
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Erst spät, zu spät, erinnert sich dieser Mann daran, dass er ein Kind hat, und macht seine Besuchsrechte geltend, wo sie vom Kind nicht mehr ertragen und von der Mutter nicht mehr gewünscht werden. A. klagt schliesslich den Mann ein wegen Hausfriedensbruchs und weil er die monatlichen Alimente nicht mehr bezahlt hat. Sie verlangt, dass die interne Abmachung über Besuchsrechte aufgehoben wird. A. muss sich dazu psychiatrisch begutachten lassen; dasselbe vom Mann zu verlangen, wäre eine Beleidigung gewesen, wo er doch ein hochgeachteter Bürger und Parlamentarier war. In der Gerichtsberichterstattung stand über ihn:

Der Angeklagte ist nicht vorbestraft und steht gesellschaftlich in gehobener Stellung. Dementsprechend ist er vermehrt strafempfindlich.

Von der Empfindlichkeit der Frau ist nie die Rede, auch nicht von ihrer Stellung in der Gesellschaft.

A. hatte auch nie darauf gepocht, nie wäre es ihr eingefallen, zu bemerken, dass sie in mehr als zehn Jahren unter schwierigen Umständen sich beruflich so weit hinaufgearbeitet hatte, dass man ihren Namen kannte.

A. weist darauf hin, dass ihre Eingaben an Gerichte, ihre nüchterne Darstellung der Tatsachen überhaupt nicht verstanden wurden, weil sie die Sprache der Juristen nicht sprechen konnte und wollte. Diese Ohnmacht, sich Behörden überhaupt verständlich zu machen, trifft vielleicht für die meisten alleinstehenden Frauen zu. Und hier sollte eigentlich die Rede davon sein, dass es viel mehr Frauen in Aemtern geben sollte, die zwar die juristische Sprache beherrschen, die aber auch die Wirklichkeit einer alleinstehenden Mutter verstehen und sie ernst nehmen.

An einem 1. Februar, auf dem späten Heimweg von der Arbeit, begegnet A. einem Fackelzug von Frauen, die sich für ihre bürgerlichen Rechte einsetzen. A. ist müde, sie sagt sich trotzig, dass sie jeden Tag mit ihrer Arbeit und ihrem Dasein demonstriert. Auch die Sprache der Demonstration hat A. nicht erlernen wollen, sie wollte ihren «Fall» als Privatangelegenheit behandelt wissen, und erst im Rückblick erkennt sie, dass alle demonstrierenden Frauen benachteiligt waren und dass das, was ihr zusties, nicht so sehr persönliche Verunglimpfung war, sondern logische Folge unserer patriarchalischen Gesellschaftsordnung.

A. hat sich mit dieser Gesellschaft arrangiert, weil sie musste, um für sich und ihr Kind bestehen zu können. Und gerade mit Vertretern dieser Gesellschaft trifft sie auf ihrer Spanienreise zusammen. Jeder Reiseteilnehmer wird eingeordnet nach Namen und Stand, und bereits

am ersten Abend entschied sich gesellschaftlich etwas, das hielt bis zum letzten, zehnten Tag; die Ehepaare waren festgefügte Blöcke, die sich den Tisch, der ihnen passte (...) aussuchten und ganz offensichtlich zuvor unter sich verabredet hatten, mit wem sie sich diesmal zusammensetzen wollten. Während die einzelnen sich immer nur zögernd einer Situation anpassten, fragten, ob es recht sei, bevor sie sich setzten.

Gegen diese festgefügte Konventionen hat A. gekämpft, ihr Leben lang, gegen Vorurteile wie dieses: «Mutterschaft bedeutet auf jeden Fall Glück», aber nur in der sprachlichen Uebereinstimmung der Männer.

Eines Tages sieht A. in der Agenda ihres Buben einen Tag rot angestrichen mit der Bemerkung: «Mutters Geburtstag!» Damit vollzieht sich allmählich die innere Ablösung von ihrem Sohn, die schliesslich auch in eine äussere Trennung ausmündet und damit zum Beginn einer Neugeburt der Mutter führt.

Hat Laure Wyss die Sprache der Demonstration oder gar der

Provokation inzwischen gelernt? Sie weiss wohl selbst zu gut, was man hierzulande von demonstrierenden Frauen hält. Also hat sie den leisen Ton gewählt, wie er von Frauen erwartet und deshalb auch williger akzeptiert wird. Alle Frauen, die gegen den Strom schwimmen, haben es schwer; doch sollten sie allmählich wissen, dass ihre Sorgen und ihre Wünsche nicht nur ihre Privatsache sind, sondern die Sache vieler. Für diese vielen und die andern, welche noch zu dieser Einsicht gelangen müssen, ist dieses Buch geschrieben. *Nina*

Autoindustrie lobt Bundesrat

«Sinn für technische Realitäten» billigt die Automobilwirtschaft dem Bundesrat zu, weil er dem Parlament das aus Umweltschutzkreisen lancierte «Volksbegehren gegen den Strassenlärm» ohne Gegenvorschlag zur Verwerfung empfohlen hat.»

Diese – noch um einiges längere – Meldung las ich in einer grossen Tageszeitung ...

Ob es ihm wohl bekommt, dieses Lob, unserem Bundesrat? Ich

denke an die unzähligen Toten und Verstümmelten, an das über-grosse, meist verhütbare Leid. Wer kann noch mit gutem Gewissen stinkend und lärmend, hektisch und raumsprengend, sich dessen wohl gar nicht voll bewusst, dem anderen zur wahren Lebensbedrängnis werden? Ein skandalöser Zustand, unvereinbar mit den Menschenrechten – und technisch schon längst «sanierbar».

Die Autoindustrie lobt also unseren Bundesrat. – Ein Schlag ins Gesicht jedes verantwortungsbewussten Menschen.

Sie reden von der Liebe, dem Schutz vor Kernkraftwerken. Erst noch sangen sie die süssesten Weihnachtsweisen und redeten viel, viel und noch mehr vom Mitmenschen und seinen Problemen in allen Schattierungen. Die Frauen der Welt mühten sich um ein wenig Weihnachtszauber, in einer Welt, in der wir Gift einatmen müssen, unsere Ohren verstopfen und mit gut Glück nicht auf dem Fussgängerstreifen zerquetscht werden.

Wo sind eigentlich die mutigen Frauen, die mit den tapferen Männern in den Menschenrechtsgremien kämpfen? Wo sind sie...?

Elisabeth

